



## GOTTESDIENST ANLÄSSLICH DER FUSION VON OFFENBARUNG UND ROGATE

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler  
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

München, Offenbarungs- und Rogatekirche  
Sonntag, 20. Januar 2019

Liebe festliche Gemeinde, liebe Brüder und Schwestern!

über die Leinwand flimmert eine Musikkomödie von Friedrich Hollaender, „Ich und die Kaiserin“, in der eine Friseurin ein geklautes Strumpfband verliert. In „Freut euch des Lebens“ umschwärmen alle die fröhliche Kellnerin Gusti vom „Bratwurstglöckl“. „Frauen sind doch bessere Diplomaten“ vermittelt ein weiterer Film und „Münchhausen“ oder die „Feuerzangenbowle“ sind Kassenerfolge. Man amüsiert sich, scherzt, lacht, schwärmt von Heinz Rühmann und Zarah Leander. Zur selben Zeit werden Bücher verbrannt, der Boykott jüdischer Händler hat Erfolg, der Arierparagraph verunmöglicht jüdischen Mitbürgern die Teilhabe an gesellschaftlichen Positionen. Der Massenmord an jüdischen Mitbürgern wird Normalität. Sinti und Roma, Homosexuelle, Kommunisten und Sozialisten verschwinden für immer in den KZs.

Noch immer stehen wir fassungslos vor der Tatsache, dass auch Christenmenschen sich haben einlullen lassen von der nationalsozialistischen Propaganda, schlimmer noch, dass sie aktiv mitgewirkt haben am braunen Terror und nur wenige dagegen angegangen sind. Die Angehörigen eines Glaubens, der die Mitmenschlichkeit predigt, die Nächsten- und die Fernstenliebe, dessen großer, unmissverständlicher Auftrag die Humanität ist, haben sich vergangen an ihren Mitmenschen. Das schmerzt bis heute. Und selbstverständlich ist das Versagen der Alvorderen kein Grund, selbstgerecht zu werden. Denn im Blick auf die Weltlage stehen auch heute wieder alle Zeitgenossen und damit auch die Mitglieder der Kirchen vor der Aufgabe, genau hinzuschauen, die Stimme und nötigenfalls auch die Hand zu erheben, wenn Menschenwürde in Gefahr ist.

Ich bin dankbar dafür, dass Sie ein starkes, großes Zeichen setzen und Ihre neue Gemeinde Sophie Scholl-Gemeinde nennen. Sie tun das in einer Zeit, in der der Antisemitismus weltweit wieder erstarkt. So ein Name wie der Ihre ist Programm. Er fordert von Ihnen hinzuschauen, was damals geschah - und was heute auf andere Weise wieder geschieht. Warum waren Christen damals so anfällig für die, nein, nicht Sirenenklänge, für die dumpfen braunen Marschgesänge? Die historischen Entwicklungen, die zu diesem geistig-geistlichen Desaster in der deutschen Gesellschaft, auch in den Kirchen geführt haben, sind längst aufgezeigt: Ein blühender Antisemitismus, der sich im Laufe der Jahrhunderte systematisch gesteigert hat, der Eingang in Musik, Literatur, Malerei, in Wissenschaft und eben auch Politik gefunden hat.

Eine schon in der Bibel zu findende theologische Abneigung gegen die angeblichen Mörder des Herrn, die in unserer Kirche Gott sei Dank inzwischen aus allen Liedern und Liturgien gestrichen ist. Wie war und ist es mental möglich, christlich mitzumachen statt empört aufzuschreien? Religion trägt immer ein Gewaltpotential in sich – dann, wenn sie absolut gesetzt wird. Der Wille, anderen den eigenen Glauben aufzudrücken, das spielt eine große Rolle, wenn eine Religion gewalttätig wird oder sich für solche Zwecke einspannen lässt, eine klare Rollenverteilung zwischen Mann und Frau unter der Vorrangstellung des Mannes und die Verheißung, dass einem Großes, Schönes und Wahres bevorsteht. Und zwar

etwas, das man mit allen Mitteln selbst herstellt – was zumindest im Christentum blasphemisch gedacht ist, denn hier liegt die Vollendung der Welt in Gottes Hand.

Die Verlockung auch für Christenmenschen war und ist es schon wieder, sich der Pluralität und Relativität zu entziehen und dafür den Schutz einer absoluten Autorität zu genießen. Freiheit und Emanzipation der Geschlechter, vor allem der Frau, sexuelle Selbstbestimmung und Toleranz anderen Weltanschauungen gegenüber konnten beruhigt abgelehnt werden – weiß war weiß und schwarz schwarz. Männer sind stark, Frauen gehören an den Herd und kriegen prächtige Kinder. Das macht das Leben überschaubarer – und das in einem Protestantismus, der von seinen Gläubigen ein Höchstmaß an kritischer Reflexion verlangt, ein individuelles Aneignen von Glaubensinhalten, ein persönliches Ein- und Geradestehen für die eigene Gewissensentscheidung. Das ist anstrengend – das Ausweichen, die Flucht in ein festes System wirkt dagegen entlastend.

Das ist heute wieder ähnlich: Gegen die Möglichkeit und die Herausforderung, Leben und Gesellschaft selber zu gestalten, wird die radikale Rückkehr zu angeblich traditionellen Werten und das totalitäre Festhalten an politischen und oder religiösen Dogmen propagiert. Politisch und wirtschaftlich unsichere Zeiten sind immer mit der Versuchung verbunden, eindeutige Lösungen zu propagieren – das muss uns heute besonders hellhörig machen, wo sich bei Pegida-Demonstrationen zum Ausländerhass unüberhörbar antisemitische Parolen gesellen. Irgendwer muss ja schuld sein an den eigenen Ängsten und Sorgen. Viele Christen der Nazizeit haben sich einer extremistischen Richtung zugewandt, die fundamental-inhumane Positionen bezogen hat. Damit haben christliche Mitläufer und Mittäter ihren Glauben in Wahrheit aufgegeben oder ihn umgedeutet.

Gut, dass die „Barmer Erklärung“ inzwischen in unser Bekenntnis aufgenommen wurde. Ihre Aussagen aus dem Jahr 1934 lauten zusammengefasst: 1. (These I und II:) Kirche, wenn sie Kirche bleiben will, kann als letzte Wahrheit, als Quelle ihrer Verkündigung nur auf Jesus Christus vertrauen und ihm allein gehorchen. Christus ist Gottes Zuspruch der Vergebung und Gottes Anspruch auf das ganze Leben. Andere Wahrheiten als gleichrangig anzusehen und anderen Herren zu dienen, ist Irrlehre. Zugleich anerkennt die Kirche die Aufgabe des Staates, in der „noch nicht erlösten Welt“ für Recht und Frieden zu sorgen. Etwas, woran

uns heute genauso gelegen sein muss. Die Aufgabe des Staates anzuerkennen ist zugleich die Aufgabe, nicht einfach mitzuschwimmen, sondern kritisch-konstruktiv als betroffener Bürger oder Bürgerin das politische Geschehen zu begleiten.

Sie nennen Ihre Gemeinde Sophie Scholl-Gemeinde. Damit setzen Sie auch ein Zeichen gegen Bequemlichkeit, gegen jede Rückzugsmentalität und dagegen, die eigene, brandgefährliche Wurstigkeit zu pflegen. Denn in unserer Gegenwart bekümmern sich viele nicht um Geschichte, sie differenzieren nicht und schauen nicht hin. Es gehört übrigens zur aufrichtigen Auseinandersetzung mit der Geschichte, dass es viele Frauen waren, die Hitler begeistert zugejubelt haben. Auch Sophie Scholl, ihre Namenspatronin, schloss sich ebenso wie ihr Bruder Hans anfangs trotz der deutlichen Warnungen ihres Vaters vollkommen begeistert der Hitlerjugend an. Sie trat im Januar 1934 in den Bund Deutscher Mädchen ein. Lange allerdings hat diese Begeisterung nicht angehalten – zu offensichtlich war für die, die hinschauen wollten, das alltägliche Grauen.

Frauen waren es dann später auch, die ihre Väter, Brüder, Ehemänner und Söhne im Krieg verloren haben. Frauen wie Sophie Scholl gehörten zum Kreis der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Frauen waren es, die die Trümmer des zerbombten Deutschland aufklauben mussten. Es gibt guten Grund, jedem Männlichkeitswahn zu misstrauen und für ein gleichberechtigtes, partnerschaftliches Miteinander von Frauen und Männern einzutreten. Nicht zufällig wollten und wollen Faschisten davon nichts wissen. Bei ihnen führten und führen fast immer Männer das große Wort. Und wenn Sie sich umschaun in der Welt – dort, wo Frauen einfach mitmachen, wo sie ihre Eigenständigkeit aufgeben und nur noch irgendwelchen Helden zujubeln, da sind Brutalität und Gewalt an der Tagesordnung. Es ist gut, dass Sie Ihre Gemeinde nach einer tapferen Frau benennen!

Von Sophie Scholl, von den Mitgliedern der Weißen Rose ist zu lernen, dass man aufstehen muss gegen alle Versuche, die Ehrfurcht vor dem Leben irgendwelchen angeblich übergeordneten Zielen zu opfern - und wenn das noch so angenehm überzeugend klingt. Sie mit Ihrer Namensgebung sind mutig und klar, liebe Schwestern und Brüder! Ängstliche Menschen sind anfällig für Fundamentalismus und Extremismus – weil sie unverrückbare Geländer brauchen, an denen sie sich durchs Leben hangeln, statt freihändig zu gehen.

Wer etwa kein Christ ist, zwingt mich zum Nachdenken, warum ich es bin. Wer als Frau berufstätig ist, die stellt vielleicht manche Familienfrau vor die Frage, ob sie etwas versäumt – und umgekehrt. Und so weiter... Freiheit ist anstrengend. Sie fordert Entscheidungen. Wie gestalte ich mein Leben? Welchen Beruf will ich ergreifen, wen heiraten, welchen Lebensstil pflegen? Und Freiheit erfordert Toleranz: Mein Nachbar hat das Recht, völlig anders zu leben als ich. Er darf das gut finden, was ich verabscheue, solange er anderen nicht schadet. Ihm darf gleichgültig sein, was mir heilig ist. Das muss man aushalten können. Ein vorgegebenes Normensystem, das das eigene Leben in strikten Bahnen hält, klassische Rollenmuster propagiert und Unterschiede zwischen Menschen nivelliert, ist wesentlich einfacher auszufüllen, solange man sich damit zufrieden gibt.

Sie haben sich für den Namen Sophie Scholl entschieden. Eindrucksvoll. Und anspruchsvoll. „Nach kurzem Gruß und festem Händedruck bat er [Hans Scholl] mich, ihm zwei Bibelabschnitte vorzulesen: das ‚Hohe-lied der Liebe‘ aus 1. Korinther 13 und den 90. Psalm. [...]. Beide Geschwister baten um den Empfang des Altarsakramentes. [...]. Ohne eine Träne zu vergießen, feierte auch sie [Sophie Scholl] andachtsvoll das Heilige Abendmahl, bis der Wächter an die Zellentür pochte, und sie hinausgeführt wurde.“ Das berichtet Pfarrer Karl Alt, der damalige evangelische Gefängnisseelsorger in Stadelheim. Er berichtet von dem Tag, an dem die Geschwister Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst hingerichtet wurden. Im vierten Flugblatt der Weißen Rose (Sommer 1942) heißt es: „Hat Dir Gott nicht selbst die Kraft und den Mut gegeben zu kämpfen?“

Wir müssen das Böse dort angreifen, wo es am mächtigsten ist, und es ist am mächtigsten in der Macht Hitlers.“ Diese Einsicht lehrt uns auch, Respekt vor den klugen, weisen jungen Menschen zu haben – die in der Weißen Rose es vermochten, ihre Augen und Ohren offen zu halten und vor allem ihr Herz aufzuschließen für die Wahrheit. Es ist beispielhaft, dass Sie, liebe Gemeinde, das Wissen um die Anliegen der Weißen Rose wachhalten. Wir sind unseres Bruders und unserer Schwester Hüter und Hüterinnen. Wir haben die Aufgabe, andere in unsere Obhut zu nehmen, sie eigenständige Individuen sein zu lassen, statt sie uniformieren oder gleichschalten zu wollen.

Im Zweiten Weltkrieg forderte der evangelische Landeskirchenrat alle Pfarrämter auf, das anstehende „Glockenopfer“ – Glocken zu Kanonen - zu erbringen. Die Geschwister Scholl konnten noch einige der seltenen Glocken hören. Sie schrieben aus der Haft: „Lieber Vater! In der Zelle wird man hellhörig. Die Ohren nehmen dort mehr wahr als die Augen. Den Turm des Ulmer Münsters konnten wir nicht sehen, aber umso eindrucksvoller seine Glocken hören. Was sie uns zutrug, kann nur ihr Klang wiedergeben, es ist nicht in Worte zu übersetzen. Die Münsterglocken waren das Jenseits der Zelle, verbindend, nicht trennend, tröstend, nicht verletzend. Sie bewegten die Luft, und die Wellen hoben uns über die Gitter weg, hinaus in die Welt.“ Das ist für mich tief bewegend.

Glocken, auch die Ihren, sind Botschaft für das Leben, das auf ewig und schon jetzt auf Erden verheißen ist. Gewaltherrscher bringen mit den Glocken immer auch Menschen zum Verstummen. Den Gedanken der Freiheit, Toleranz und Humanität tragen nur Einzelne wie die Mitglieder der Weißen Rose weiter. „Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!“, lautet der letzte Vers aus dem 90. Psalm, den Hans Scholl vor seiner Hinrichtung sich und seiner Schwester Sophie vorlesen ließ. Und im Hohen Lied der Liebe aus 1. Korinther 13, das er ebenfalls hören wollte, steht geschrieben: „Die Liebe hört niemals auf.“ Das möge gelten für Ihre Arbeit, Ihr Leben, Gedenken und Feiern in Ihrer Gemeinde. Es möge gelten für unser aller Denken, unser Handeln, für das Werk unsrer Hände.

Rogate, betet weiter in der neuen Gemeinde Sophie Scholl und – Offenbarung – bleibt bei dem, was Jesus Christus uns sagt. Amen.